

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzuholenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 12 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weiltstr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: G. Schubeitz.

Nr. 177

Dienstag, den 31. Juli 1917

45. Jahrgang

Die Artillerie-Ouverture zur neuen Offensive.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 30. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Unter dem lähmenden Einfluss unserer auch die Nacht hindurch gesteigerten anhaltenden Abwehrwirkung blieb die Kampfkraft der feindlichen Artillerie an der flandrischen Schachtfront gestern bis zum Mittag gering. Erst dann nahm sie wieder zu, ohne aber die Stärke und Ausdehnung der Vortage zu erreichen. An der Küste und im Abschnitt von Het Sas bis Bieltje blieb der Feuerkampf auch nachts heftig. Mehrere gegen unsere Trichterlinien vorstossende Erkundungsabteilungen der Engländer wurden zurückgeworfen.

Deutscher Kronprinz: Am Chemin des Ames verdrängte gestern die französische Führung, in 9 Kilometer breiter Front mit mindestens 3 neu eingesetzten Divisionen wieder einen grossen Angriff. Nach Trümmelfeuer brach morgens der Feind von Cerny bis zum Winterberge bei Craonne mehrmals zum Sturm vor; unsere kampferprobten Divisionen wiesen ihn durch Feuer und im Gegenstoss überall ab. Ein oft bewährtes rheinisch-westfälisches Infanterie-Regiment schlug allein vier Angriffe zurück. Abends erneuerte der Gegner südlich von Ailly nach tagsüber andauerndem Vorbereitungsfeld seine Angriffe noch zweimal; auch diese Stöße scheiterten. Schwere Verluste ohne jeden Erfolg sind die Kennzeichen des Kampftages für die Franzosen!

In Luftkämpfen verloren die Feinde 10 Flugzeuge; Oberleutnant Ritter von Tutschek ist schon seinen 21. Gegner ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold von Bayern: Seeresgruppe Boehm-Ermolli: Russische Kräfte hielten die Höhen östlich des Grenzflusses Bruc, der an mehreren Stellen trotz heftigen Widerstandes überschritten und von unseren Divisionen auch südlich von Skala erreicht wurde. Auf dem Nordufer des Nijestr wurden wir über Korolowa hinaus gedrängt. Zwischen Nijestr und Bruth leistete der Feind von neuem erbitterte Gegenwehr, wurde jedoch südwestlich von Zaleszczyn durch Angriffe weiter zurückgedrängt.

Front Herzog Josef: Längs des Tseremoos verteidigt sich der Gegner auf den Höhen Uferhöhen; unser Angriff ist zwischen Baluce und Wianiz im Fortschreiten. Im Sucasawatal dringen unsere Truppen auf Selitin vor; auch östlich des oberen Moldawatales kamen wir kämpfend vorwärts.

Seeresgruppe Madenien: Erfolgreiche Vorstöße brachten uns nördlich von Tocian und an der Rinnicul-Mündung mehrere hundert Gefangene ein.

Macedonische Front: Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

In Flandern auch heute geringere Kampfkraft der feindlichen Artillerie als in letzter Zeit. — Beträchtliche Teile unserer Korps stehen nach Kampf östlich des Bruc auf russischem Boden. Weiderseits vom Nijestr und Bruth wurden Nachhut des Feindes nach Osten geworfen. Im Meste-canesti-Abschnitt gehen die Massen nordwärts auch zurück.

Die Artillerie-Ouverture zur neuen Offensive.

(W) Der Kommentar zum Heeresbericht schreibt: Die Artillerieschlacht in Flandern, in der die beiderseitigen Artillerien um die Oberhand ringen, ehe die Infanterie in Aktion tritt, tobte auch am 29. Juli mit gleicher Heftigkeit. Die vorderen Stellungen sind zum Teil in Trichterfelder

verwandelt. Die Batteriestellungen sind von Einschlägern umfäumt. Auf den Straßen, Zufahrswegen und Unterflurwegen liegt bis weit in das Hinterland hinein Tag und Nacht schwarzes Feuer. Die deutsche Gegenwirkung hat jedoch trotz der Ueberflutung mit Granaten aller Kaliber bis zu 38 Zentimeter und trotz reichlicher Verwendung von Gas bisher keinen Augenblick an Stärke nachgelassen und ist in der Bekämpfung des Gegners erfolgreich. Am 29. Juli war die englische Artillerie gezwungen, bis gegen Mittag eine Entschärfungspause eintreten zu lassen. Die englischen Batterien versuchten häufig, sich durch Einnebeln der Wirkung der deutschen Batterien zu entziehen. Ein Versuch, die deutschen Küsten-Batterien von der Landseite zu fassen und zum Schweigen zu bringen, mißlang. Die englischen Monitore und Torpedoboote, die sich der Küste zu nähern suchten, wurden nach kurzem Feuerkampf vertrieben. An der langen Front von der Küste bis Bieltje begannen sich langsam die Brennpunkte des für die nächste Zeit zu erwartenden Infanterie-Kampfes zu zeigen. Die Engländer trommelten besonders heftig zwischen Het Sas und Bieltje. Alle britischen Angriffe, die die Engländer jedoch am Abend des 29. Juli und am 30. Juli hier vornahmen, scheiterten verlustreich. Ebenso war an der Küste der Artilleriekampf besonders heftig. Die Engländer versuchten hier täglich von neuem, die Brücke über die Meer und den Newport-Kanal wiederherzustellen, die das deutsche Feuer immer wieder zerstört. An der übrigen West-Front Artillerie- und Patronenlärms bei Dulluck, Dens und St. Quentin. Der französische Versuch, den sich vorbereitenden englischen Angriff in Flandern durch einen starken Vorstoss an der Aisne-Front zu unterbrechen, ist kläglich zusammengebrochen. Im Laufe des 29. Juli rannten die Franzosen auf der ganzen Front von Cerny bis zum Winterberge den ganzen Tag über immer wieder vergeblich an. Die ersten Angriffe brachen um 6 Uhr morgens im Abwehrfeuer und im Gegenstoss zusammen. Den Vormittag über schickten die Franzosen noch mehrmals dicke Sturmwellen vor, die größtenteils durch das ausgesprochen liegende Sperrfeuer, der Rest im Nahkampf abgewiesen wurden. Ein neuer zusammengefügter starker Angriff erfolgte um 3,30 Uhr nachmittags ohne besseren Erfolg. Noch einmal gingen die Franzosen an zu trommeln und steigerten ihre Artilleriewirkung um 11 Uhr abends zu höchster Heftigkeit. Die Angriffskraft der französischen Divisionen war jedoch gebrochen. Im deutschen Vernichtungsfeld kam der französische Angriff nicht mehr zur vollen Durchführung. An zahlreichen Stellen war die französische Infanterie nicht mehr zum Angriff vorzubringen; wo sie zum Sturm antrat, begann der Angriff zu stottern. Unter dem Bleihagel der deutschen Maschinengewehre und Schrapnellsalven fluteten ihre Angriffswellen aufgeschreckt in die Ausgangsgräben zurück.

Der französische Bericht.

Antlicher Bericht vom 29. Juli, 3 Uhr nachmittags. Die Deutschen unternahmen gestern bei Einbruch der Nacht westlich der Heurtebise-Ferme auf einer Frontbreite von 600 Metern einen heftigen Angriff, der an der Tapferkeit unserer Truppen gescheiterte. Wir führten heute bei Tagesanbruch zwischen Seurebise und der Gegend südlich von Bobelle eine Unternehmung aus. Sie wurde von unserer Infanterie mit prächtiger Schneid durchgeführt und ermöglichte uns, an allen Punkten vorzurücken, namentlich in der Gegend des Heurtebise-Dentmals. In der Champagne führte der Feind im Abschnitt von Tachue einen starken Handstreich aus, den wir zurückwiesen. Auf dem linken Maasufer suchten die Deutschen nach kräftiger Artillerievorbereitung die von uns zwischen dem Wobocourt-Graben und der Höhe 304 kürzlich eroberten Gräben anzugreifen. Die genaue Wirkung unserer Feuers brachte den Feind zum Stehen und fügte ihm schwere Verluste bei. Auf dem rechten Ufer der Maas war einem feindlichen Handstreich auf unser Gräben östlich von Moulinsville derselbe blutige Mißerfolg beschieden. Auf dem Rest der Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig. — Der Bericht vom Abend. Tagsüber war der Artilleriekampf in der Gegend von Cerny-Craonne sehr heftig und sehr lebhaft. Um 3 Uhr nachmittags unternahmen die Deutschen nach einer kurzen, aber sehr heftigen Beschussung einen Angriff auf Heurtebise, der in unserm Artillerie- und Infanteriefeuer völlig scheiterte. Lebhafter Artilleriekampf auf dem linken Maasufer, besonders in der Gegend von Höhe 304. Ruhiger Tag auf der übrigen Front.

Der englische Bericht.

Antlicher Bericht vom 29. Juli: Letzte Nacht führten wir an verschiedenen Punkten der Front

erfolgreiche Streifen aus und fügten dem Feinde schwere Verluste zu, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Bei der Chemischen Fabrik von Roucy machten wir 30 Gefangene und erbeuteten einen Grabenmörser und ein Maschinengewehr. In der Umgebung Drens machten wir 54 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Ein Grosskampftag in den Lüften.

(W) Der 28. Juli war wieder ein Grosskampftag der Luftstreitkräfte. Der Gegner verlor im Westen 35 Flugzeuge, davon 34 im Luftkampf. Die bewährte Jagdstaffel des Oberleutnants Dostler vernichtete ein feindliches Geschwader von 6 Flugzeugen. Oberleutnant Dostler errang dabei seinen 20. Luftsieg; dieselbe Zahl erreichte Oberleutnant Ritter von Tutschek mit dem Abschuss zweier Gegner. Unsere Bombenflieger trugen Schreck und Zerstörung fern in Feindesland. Wie in der Nacht vom 27. zum 28., so schickten auch in der letzten Nacht deutsche Flieger Bomben auf Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris, andere suchten den wichtigen Eisenbahn-Knotenpunkt von Villers-Gotterets (23 Km. südwestlich Soissons) mit Bomben heim. Die militärischen Ziele in und unmittelbar hinter der Front wurden in der üblichen Weise mit Geschützfeuer und Bombenwurf angegriffen, feindliche Batteriestellungen bei Drens erhielten allein 6700 Kgr. Sprengstoff. Die Industrieanlagen von Pompey und Neuve Maizon nördlich bzw. südwestlich Nancy wurden mit 1500 und 3400 Kgr. Bomben beschossen, deren gute Lage einwandfrei beobachtet wurde. Diese Werte, die eine Hauptstütze der französischen Rüstungsindustrie darstellen, sind in der letzten Woche wieder fast allmählich und jedesmal mehrere Stunden lang bombardiert worden. Die Wirkung dieser fortgesetzten Angriffe kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Verschiedentlich fielen unsere Flieger bei Tageserkundungen fest, daß beide Werke mehrere Tage lang völlig still lagen. Was folgt ein Anschlag für die französische Kriegserüstung bedeutet, wird jeder leicht ermessen.

Wie die Franzosen den letzten Luftangriff auf Paris darstellen.

(W) Die Agence Havas gibt bekannt: Der deutsche Heeresbericht vom 28. Juli meldet, daß deutsche Flieger in der vorübergehenden Nacht in Paris Bahnhöfe und militärische Anlagen mit Bomben beschossen hätten, und daß einige Treffer erzielt worden seien. Diese Behauptung ist unrichtig. Der Angriffsvorwurf feindlicher Flieger auf Paris hat keinen Verlust an Menschenleben verursacht und keinerlei Sachschaden angerichtet.

2298 feindliche und 683 deutsche Flugzeuge die Opfer der drei Kriegsjahre.

(W) Angaben über die in den drei Kriegsjahren abgeschossenen deutschen und feindlichen Flugzeuge, Fesselballons und Lenkflüschiffe. 1. Genante Angaben über den Zeitraum von Kriegesbeginn bis Ende Februar 1915 sind hier nicht vorhanden. Desgleichen sind die Ergebnisse des Monats Juli 1917 noch nicht abgeschlossen. Die für diesen Zeitraum angegebenen Zahlen sind daher nicht unbedingt zuverlässig. — 2. An feindlichen Flugzeugen sind abgeschossen im Jahre 1914 9 feindliche, im Jahre 1915 131 feindliche und 91 deutsche, im Jahre 1916 794 feindliche und 231 deutsche, im Jahre 1917 bis Ende Juli 1374 feindliche und 370 deutsche Flugzeuge. — 3. Abgeschossen wurden vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1915 72 feindliche Flugzeuge, davon sind 39 in deutscher Hand. Vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916 455 feindliche Flugzeuge, davon sind 267 in deutscher Hand. Vom 1. August 1916 bis 31. Juli 1917 rund 1771 feindliche Flugzeuge, davon sind 776 in deutscher Hand. — 4. Feindliche Fesselballons wurden, soweit Angaben hier vorhanden sind, im Jahre 1915 2, im Jahre 1916 42, im Jahre 1917 bis 1. August 142 abgeschossen. Feindliche Lenkflüschiffe 3. — 5. Abgeschossen wurden vom 1. August 1914 bis 1. August 1917 rund 2298 feindliche und 683 deutsche Flugzeuge, 186 feindliche Fesselballons und 3 Lenkflüschiffe.

Nimmt man die Kosten des Flugzeuges einschließlich Bewaffnung, Ausrüstung (Gerät usw.), Ausbildung mit 75.000 Mark, so kosteten die 2298 abgeschossenen feindlichen Flugzeuge rund 172.350.000 Mark. Stellt man die Kosten eines feindlichen Flugzeuges mit 22.879 Quadratmetern, nebeneinandergelegt ergäbe, wie eine Strecke von 34.570 Metern. Nimmt man den Preis eines Fesselballons mit 18.000 Mark und eines Lenkflüschiffes mit ungefähr 10.000 Mark an, so beträgt der Wert der abgeschossenen Lenkflüschiffe 175.850.000 Mark.

In das Herz Deutschlands.

(66) Reuter meldet aus London: In „Laut und Water“ schreibt Percy Noel: Das Flugzeug, das am besten geeignet ist, den Krieg in das Herz Deutschlands zu tragen, ist fertig. Es fliegt schneller als irgend ein anderes Flugzeug, das die Entente im ersten Kriegsjahre gebraucht hat. Das Flugzeug hat zwei Motoren der größten bisher bekannten Kraft. Es fliegt mit 25 Personen an Bord ebenso bequem, wie mit drei Personen. Nach dem Probeflug sagte Percy Noel: Das ist das weitestreichende Geschütz, das schwerste Kaliber, das besteht.

300 feindliche Volltreffer auf die Kathedrale von St. Quentin.

Im Laufe der Beschussung von St. Quentin durch die Engländer und Franzosen hat die berühmte Kathedrale gegen 300 Volltreffer erhalten. Der Zuhilfenahme erhielt ungefähr 250 Volltreffer, die Kirche St. Martin 100, das Museum und die Kirche St. Eloi je 80, das Lyzeum und die Kirche St. Eloi je 30, Post und Rathaus und Botanischer Garten je 30, Post und Börse je etwa 50, das Theater und die Bank von Frankreich je etwa 20. Eine große Anzahl Häuser, darunter das Museum Secuyer und 2 große Warenhäuser, sind durch Artilleriefeuer in Brand geschossen und vollständig zerstört. Nach am 16. Juli aber behauptet ein Pariser Journalist, die französische Artillerie habe den ersten Befehl, nicht auf St. Quentin, noch weniger auf die Kathedrale zu schießen.

Die Lage im Osten.

Der österreichische Bericht.

(Antliche Meldung vom 30. Juli.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich des Sufia- und beiderseits des Galim-Tales schickten mehrere Angriffe des Feindes. In der Bulowina gewonnen wir bei Ueberwindung des zähen russischen Widerstandes weiter an Boden. Bei Raeputna wurde der Tunnelstichpunkt gewonnen und aufwärts von Tundul Moloboi das Moldawa-Tal überschritten. Nördlich Ruten stehen die Verbündeten am rechten Czeremosy-Fluss im Kampf. Zwischen Bruth und Dniestr wurde der Feind erneut gewonnen. Wir überschritten die Westgrenze der Bulowina. Sondbes bestanden Zaleszczyn. Zwischen Skala und Sinitin wurde das galizische Bruc-Ufer geläubert. Wir erzwangen uns stellenweise den Uebertritt auf russisches Gebiet. Im Raum südlich von Bruc hielten österreichisch-ungarische und deutsche Sturmschiffe mit Erfolg in die feindlichen Gräben vor.

Stalienenischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der russische Bericht.

(W) Antlicher Bericht vom 28. Juli: Westfront: Auf der Front von der baltischen Küste bis zum Pripiet Geschützfeuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern. An der galizischen Front erwies sich die gegnerische Offensive als wenig bedeutend. In den Karpathen griff der Feind unsere Truppen in der Gegend östlich von Kislibaba an und drängte sie um ein geringes zurück. — Rumänische Front: In der Richtung auf Agadi-Bajareh festigten die rumänischen Truppen die Verfolgung des Feindes fort und besetzten darauf am 27. Juli die Höhenlinie auf 6 Kilometer südwestlich des Dorfes Monestirze-Kasunt, Argaslawaberescei und die Höhen südöstlich des letztgenannten Punktes. Die Rumänen erbeuteten eine feindliche Batterie und machten Gefangene. In der Gegend Kalahul drangen unsere Truppen gegen den Putnaschluß vor und besetzten dort Poduple auf dem linken Flüßufer. — Kaukasusfront: Feuersgefecht. — Flugwesen: Feindliche Flugzeuge überflogen den Bahnhof von Molodetschno und warfen 5 Bomben auf ein Lazarettlager auf dem Bahnhof ab. Eine darmherzige Schwester, ein Krankenwärter und ein Pfleger wurden verletzt. In der Gegend südöstlich Baranowitsch setzte eines unserer Flugzeuge ein deutsches Flugzeug in Brand.

Der rumänische Bericht.

(W) Antlicher Bericht vom 28. Juli: An der Westgrenze der Moldau wurden mehrere Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen durch Artillerie- und Infanteriefeuer der Russen zum Stehen gebracht. In dem Abschnitt zwischen dem Galim- und dem Putnal sind unsere Truppen einige Kilometer weiter vorgedrückt und haben die Dörfer Soveja, Dragos-lapela, Negaresti, Topesti, Dales, Saroi und

Colasoul besetzt, wobei sie Gefangene machten und eine Hauptbatterie und noch nicht gezähltes Kriegsgeschütz erbeuteten. In Putna und Sereth beiderseitige Beschüsse in verschiedenen Abschnitten.

Ost-Galizien von den Russen befreit!

(W) Ost-Galizien ist so gut wie befreit. Die Russen stellten sich östlich des Grenzflusses Zbrucz, der von den Verfolgern in breiter Front erreicht und an mehreren Stellen überschritten wurde. Bei Zurehlege biegt die längs des Flusses von Norden nach Süden laufende Front nach Südwesten ab und läuft über Kowlowa-Grobel-Rislu-Slecewa und dem Czernomoz, das Gebiet der Stadt Czernomoz in weitem Bogen umspannend. In diesem Raume setzen die Russen alles daran, um der drohenden Umfassung zu entgehen. Ihre besten Truppen, die Todes-Bataillone und die neugebildeten revolutionären Bataillone werden die vordringenden Kolonnen der Verbündeten rückwärtslos entgegengeworfen. Im den Waldhügel zwischen Zbrucz und dem Dnestr, zwischen Dnestr und Pruth, sowie beiderseits des Czernomoz wird erbittert gekämpft. Alle Widerstand jedoch bremst den Vormarsch nicht zu hemmen und erhöht lediglich die russischen Verluste. Die Feld-Artillerie und sogar die schweren Batterien bleiben auf den schlechtesten Wegen unauffällig vordringenden Infanterie auf den Fersen und greifen mit stärksten Feuerüberfällen ein, sobald der Russe sich zeigt. Die von der russischen Heeresverwaltung befohlenen Gegenangriffe aber scheitern in dem rasenden Maschinengewehrfeuer der feinen, voll wehenden Infanterie der Verbündeten. An verschiedenen Stellen, wo der russische Widerstand besonders heftig war, wurden bei dem Vormarsch wahre Totenfelder gefallener Russen passiert. In den Karpathen geht der Vormarsch in den nach Osten und Südosten streichenden Tälern des oberen Sereth, der Suczawa und Moldawa ohne Störungen weiter. Die Höhen bei Delnito westlich von Fundul Moldawi sind erreicht.

Ueber den Zusammenbruch der russischen Südwestfront

sagt im „St. Galler Tagblatt“ der militärische Mitarbeiter Hauptmann Karl Mayer: Die russische Front ist an der kritischsten Stelle zertrümmert worden, nämlich an dem Punkte, der am meisten nach Westen vorspringt. Nach dem schlagartig wirkenden Feuerüberfall der aus schmalen Räumen angeordneten Artillerie folgte binnen kürzester Zeit ein wichtiger Infanteriebruch, der nicht nur zum Überrennen der ersten Verteidigungslinie, sondern zum Durchbruch führte. Der Durchbruch übertrug in der katastrophalen Bedeutung und der blutigen schnellen Mithwirkung auf die Weite der Fronte selbst den am Dunajek und dürfte sich zu noch verhängnisvoller Bedeutung auszuweiten, als jene klassische Offensiv. Von verhängnisvoller Bedeutung wird der Zusammenbruch der russischen Südwestfront auch für die Rumänen werden. Diese sind in Erkenntnis der drohenden Gefahr, von drei Seiten her umfaßt zu werden, zu Angriffen übergegangen, die ansehnlich stückweise sogar Erfolge gezeigt haben, doch kommt das alles viel zu spät! Die Aufrollung der russischen Front in den Karpathen und der Einmarsch der Verbündeten in die Bukowina wird sich so rasch vollziehen, daß die Rumänen binnen kurzem selbst in der rechten Flanke bedroht sind.

Eine neue Russenfront hinter dem Zbrucz.

(W) „Tamps“ meldet aus Petersburg: Die Russen richteten nun hinter dem Zbrucz eine neue Front ein. Der Rückzug der 11. Armee bedeutet eine große Gefahr für die 7. und 8. Armee, deren Rückzug außerordentlich schwierig ist. Hindenburg habe in Erwartung einer großen Schlacht an dem Südbügel der russischen Front 11 neue Divisionen herangeführt. — Aserowsky habe die Umbildung des Generalstabes und des Militärbezirktes Petersburg beschloffen. Er wolle taftkräftige junge Offiziere berufen, die sich sowohl an der Front wie durch die demokratische Organisation des Heeres auszeichnen haben.

Kaiser Wilhelm in Carnopol und in Wilna.

Der Kriegserichteratterer Wilhelm Conrad Gomoll schreibt der „Köln. Ztg.“ unter dem 27. Juli: Gestern hat im weiten Verlauf seiner Frontreise der oberste Kriegsherr auch die befreite Stadt Carnopol besucht. Dem Kaiser, dessen Truppen die Stadt dem Feinde entrissen haben, wurde von der Bevölkerung ein ungemein herzlicher, danküberströmender Empfang bereitet. Die gleichen Szenen spiel-

ten sich ab, als deutsche Truppen auf dem Durchmarsch an die nach Osten gerichtete Front durch die Stadt kamen. Als dann der Kaiser persönlich eintraf, schwoll das Leben zu Stürmen an. Er wurde vom Bürgermeister und der hohen Geistlichkeit empfangen und mit Dankesworten begrüßt, die auf den Kaiser ebenso tiefen Eindruck zu machen schienen wie das furchtbare Bild, das die Stadt Carnopol jetzt nach den Schreckentagen bietet. Während der Ansprachen verhielt sich das Volk ruhig, dann aber gab es in Hochrufen auf Deutsch-land, den Kaiser und seine Armee dem über-vollen Herzen Luft. Ein Regen von Blumen drängte sich vor, um Sträußen in seine Hände und Arme zu legen. Es kam zu einem freiwilligen Ausdruck der Dankesfülle, die sich dem Kaiser ungefüllt entgegenwarfen. Deutsche Truppen, Infanterie und Artillerie, die mit vor Carnopol gelegen hatten, hatten Aufstellung genommen. Sie wurden vom Kaiser besichtigt und zogen dann im Paradezug mit klingendem Spiel an ihm vorbei. Auch das kleine militärische Schauspiel bannte die Einwohner-schaft, die immer wieder Gelegenheiten suchte und fand, ihren Dank für das von unsren Waffen Geleistete auszudrücken. Noch schlugen die Hände und den Wert des Tages, und in diesen Stunden, da der deutsche Kaiser in der Stadt weilte, küßten alle in noch stärkerer Maße die Freiheit, die ihnen nach den drei schweren Russenjahren und den letzten Tagen voll bitterster Not und brennendster Qual geschenkt worden ist. Erst nachmittags 4 Uhr verließ der Kaiser die Stadt. Er begab sich noch an die Front, weilte dort auf drei Regimentsgesessständen unter den Truppen und kehrte erst dann aus dem Gesessbereich um Carnopol zurück.

Der Kaiser weilte Montag an der künftigen Front und besuchte die Truppen, die in heldenmütigem Aufstehen die Anstürme der gewaltigen russischen Truppenmassen abgewiesen haben, die Sieger der Wiedeckenschlacht von Smorgon-Kreuz. Der Kaiser sprach den versammelten Divisionen den Dank des Vaterlandes für die zähe Ausdauer und glänzende Tapferkeit aus, mit denen sie den immer sich erneuernden Angriffen des in ungeheurer Ueber-macht nach gewaltigem Artilleriefeuer vor-brechenden Feindes Trotz geboten und seine Pläne zunichte gemacht haben. Das Kommando der Kriegsherr für seine hervorragende Haltung in der Schlacht, in der es ungeachtet seiner Ver-luste allein Angriffe von 14 russischen Regi-menten zurückschlug, besonders aus, indem er sich zum Chef des Regiments machte und dem tapferen Teil der künftigen Namens-zug und die Bezeichnung „Landwehr-Infanterie-Regiment König Wilhelm II.“ verlieh. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Walde, erhielt den Orden Pour le merite. Viele der braven Kämpfer erhielten das Eiserne Kreuz aus der Hand des Kaisers. In Wilna wohnte der Kaiser einem Gottesdienste bei.

(W) Der Kaiser fuhr Montag von Wilna aus im Motorboot auf dem Na-Fluß zur Front und begrüßte die Truppen vor Riga. Das Wetter ist sehr heiß.

Die ganze Mandchurei von den Japanern besetzt.

(bb) Der „Sokalscheiter“ meldet: Ueber Japarauda kommen aus Russland ansehend zuverlässige Nachrichten, nach denen die Japaner nunmehr die ganze Mandchurei besetzt haben. Auch Wladivostok sei vollkommen in der Gewalt der Japaner.

Zur Unabhängigkeitserklärung Finnlands.

Die „Neue Zürcher Zeitung“, welche über ausgezeichnete russische Beziehungen verfügt, bringt bemerkenswerte Einträge aus Finnland, die sich einerseits auf finnische Blätter, andererseits auf Berichte von Reisenden aus Finnland stützen. Danach war die Forderung, alle in Finnland stehenden russischen Truppen zurückzuziehen, der Punkt, welcher hauptsächlich zu einem Zwischstopp innerhalb der russischen Regierung geführt habe. Es heißt dann weiter:

Die Kabinettsminister waren der Ansicht, daß die strategische Folge eines solchen Schrittes schädlicher werden könnte. Daß die russische Regierung hierin wohl recht hatte, wird die nächste Zukunft lehren. Tatsache soll jedenfalls sein, daß im Falle eines Widerstandes von Seiten Russlands das jetzt unabhängige Finnland in Separatverhandlungen mit den Feinden Russlands eintreten werde.

Die russischen Sozialisten für allgemeinen Frieden.

(TU) Das „Allgem. Handelsblatt“ berichtet aus Paris: In einer Ansprache vor den vier Delegierten des russischen Arbeiter- und Sol-

datenrats und den englischen Sozialisten Sender-son, MacDonald und Wardle, die am Sonn-abend in Paris eintrafen, führte Goldberg namens der Russen aus, die russische Revolution habe in erster Linie die Pflicht, den russischen Staat zu organisieren. Es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder sehr weitgehende radi-kale Reformen werden eingeführt oder aber der Jarrismus wird wieder hergestellt. Dies letztere würde für Russland den Abschluß eines Sonderfriedens bedeuten. Wir halten, sagte Goldberg, keinen anderen Frieden als einen internationalen für möglich. Deshalb wünschen wir eine internationale Aktion. Der Delegierte Ehrlich äußerte sich in ähnlichem Sinne.

Massenhinrichtung russischer Flüchtlinge.

(bb) Wie der „Times“-Korrespondent aus dem russischen Hauptquartier berichtet, finden Kornilows strenge Maßnahmen gegen die Zuchtlosigkeit in der Armee allgemeinen Beifall. Er läßt die Flüchtlinge in Massen hinrichten.

22500 Tonnen versenkt!

(W) Amlich wird gemeldet: Neue U-Bootsfolge im englischen Kanal und im Atlantischen Ozean: 22500 B.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der durch zwei Fischdampfer ge-sicherte, bewaffnete entliche Faut-dampfer „Guhogha“ (4586 B.-R.-T.), englischer Dampfer „Tamele“ (3924 Tonnen) mit Kotos- und Palusl von Westafrika nach England, ein tief be-ladener großer Dampfer anscheinend mit Sprengstoffladung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein grosser englischer Kreuzer als Opfer unserer U-Boote.

(W) (Amlich.) Am 26. Juli hat eine unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitän-leutnant Steinbrink, im englischen Kanal einen großen, von Zerstörern gesicherten englischen Kreuzer mit 4 Schorn-steinen, der Diademklasse (11150 Tonnen) angehörend, durch Torpedoschuss versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Mit diesem Schiff hat die Entente 265 Einheiten ihrer Kriegsschiffe zusammen 935 015 Tonnen verloren, davon England allein 166 Einheiten mit 700 000 Tonnen. — Im dritten Kriegsjahre haben wir noch kein einziges größeres Schiff verloren, die Entente dagegen 19, und zwar 8 Schlachtschiffe, 2 Panzerkreuzer, einen ungeführten und 8 kleine Kreuzer.

Die französischen Geheimverträge.

(bb) Zu den Enthüllungen des Reichs-tanglers gibt, wie die „Voss. Ztg.“ mittelt, der frühere Berliner Korrespondent des „Jour-nals de Geneve“, heute Redakteur dieses Blattes, folgende Erklärungen: Es sei richtig, daß im Laufe der geheimen Kammerzierung ein Dokument verlesen worden sei, das bewies, daß Herr Ribot im Februar dieses Jahres, also kurz vor dem Sturz des Jaren, von den Ministern gewisse Gedächtnisse auf dem linken Rheinufer versprochen worden sind. Mancher Deputierte fand diese Rede sehr schön, mancher aber ungenügend. Da sei Herr Ribot auf die Tribüne gestiegen. Er habe die Ansprüche des Reichstages auf das Saarbecken fallen lassen und mit umso größerer Energie das Unrecht Frankreichs auf Elsaß-Lothringen dar-zustellen versucht. Ribot hatte mit seiner Rede großen Erfolg. Die Debatte schloß mit der Annahme einer Tagesordnung, die von Gail-lard gegengezeichnet war und von einer großen Zahl von Sozialisten, auch von Renaudel und Sembat, angenommen wurde. Diese Tages-ordnung, auf die sich Ribot in seiner Rede ausdrücklich berufen hat, besagt, daß die Fried-ensbedingungen vor der ganzen französischen Na-tion erörtert werden. Frankreich verfolge keine Politik der Eroberung und Knechtung. Das sei keine französische Politik. Die Frage, die Frankreich wolle, sei nicht die Unterdrückung, Frankreichs Abwände bestünde darin, die Ge-danten der Gerechtigkeit, der Freiheit und des politischen Gleichgewichts in das Völkerrecht auf-zunehmen. Das „Journal de Geneve“ setzt hinzu, die Tatsache, daß die Sozialisten, daß auch Gail-lard für diese Tagesordnung stimmten, die Tatsache ferner, daß Renaudel in der „Huma-

nist“ ausdrücklich erklärt hat, die Geheim-fügung der Kammer habe die geheime Diplomatie verurteilt und die ohne Zustimmung des Par-laments geschlossenen Verträge für hinfällig bezeichnet, alles das beweise doch, daß die Ge-heimfügung vom Juni gerade das Gegenteil von dem bedeute, was ihr der deutsche Reichs-tangler unterstellt. Daß der Briandische Ver-trag historisch ist, beweist das „Journal de Geneve“, wie gesagt, nicht, es hat indessen hinzu, daß die Enthüllungen des Reichstanglers auch in Frankreich großen Eindruck machen müßten. In erster Linie werden sie die Miß-stimmung gegen Voincaree verstärken und die Friedenspropaganda fördern.

Die Wirkung der Reichstagsresolution.

(TU) Der Londoner „Korrespondent“ des „Neuen Zürcher Ztg.“ äußert aus vorläufigen politischen Kreisen, daß die Resolution des Deut-schen Reichstages Aussicht auf eine Regelung der Friedensfrage durch Verhandlung eröffnet, trotzdem die Re-solution keine Anspielung auf einen Schadenersatz enthält. Die angekündigte Schaffung eines Mini-steriums für den Wiederaufbau nach dem Kriege beruht daraufhin, daß man die letzte Periode des Krieges für gekommen erachtet.

Beruhigungserklärungen des englischen Premiers.

Lord George hat notwendig den Pariser Journalisten nähere Erklärungen über die Konfession. Er hat wohlweislich bemerkt, zu den Erklärungen Carsons und Sir Robert Cecil Stellung zu nehmen. Er betonte wieder-holt, daß England alles unternehme, um die übrigen Staaten des Verbandes zu entlasten. Er erklärte, England beziehe 5 Millionen Sol-daten und eine halbe Million Matrosen. Es sei entschlossen, noch mehr zu tun, wenn es notwendig sei. England denke nicht daran, flau zu werden. Diese Erklärungen wurden natürlich begeistert aufgenommen und lassen den Schluß zu, daß die englische Regierung den Ausgang der kommenden Schlacht in Plan-bern abwarten will, um sich dann weniger geheimnisvoll über ihre Kriegsziele und Ab-sichten zu äußern.

Was der Krieg kostet.

Bei der Besprechung des Kriegshaushalts im amerikanischen Repräsentantenhaus erklärte der Schatzsekretär, daß der Krieg den Ver-einigten Staaten außer den Darlehen an die Verbündeten im ersten Jahre 10 736 Millionen Dollar kosten werde. Infolgedessen sei eine Nachtragssforderung von 6500 Millionen not-wendig.

Der Kaiserin Fürsorge um unsere arbeitenden Frauen.

Die Kaiserin hat an den Chef des Kriegs-amtes, Erz. Groener, ein Schreiben gerichtet, in dem sie ihrer Verwunderung über die Kriegshilfe der deutschen Frauen und Mädchen in den kriegswirtschaftlichen Betrieben Ausdruck verleiht und daran die Erwartung knüpft, daß der Nationale Aus-schuss für Frauenarbeit im Kriege und die ihm angeschlossenen Organisationen auch in Zukunft alles daransetzen werden, um die Maß-nahmen der Kriegsamtsstellen zum Schutze von Leben, Gesundheit und Ertüchtigung der Frauen und Kinder mit allen Kräften zu fördern. Weiter heißt es in dem Schreiben u. a.: Euer Ersuchen werden Mittel und Wege finden, um in Gemeinschaft mit den beteiligten Dienstleistungsverbänden den Ausgabebort und die Ausgaben für Lebens-mittel, Lebensmittelformen und Bezugsgüter, für Kriegsunterstützung usw. unter Anpassung an die Arbeitszeiten der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachschicht so regeln zu lassen, daß die Zeit und Kraft der Frauen gesichert wird. Ebenso werden die zur Ein-derung der Arbeitskraft unumwidmet tätigen Arbeits- und Gemeindeglieder der Kriegsamtes, die Wohnungs- und Transportver-hältnisse der arbeitenden Frauen in jeder Weise zu fördern, ihre volle Unterstützung zu-teil werden lassen. Insbesondere empfiehlt die Kaiserin die Einstellung von Fabrikarbeiterinnen, Schaffung einwandfreier Wohngelegenheiten, guter Speise- und Aufenthaltsräume, An-bringung von Hebe- und Transportvorrich-tungen usw. ...

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser hat den Prinzen Eitel Friedrich zum Chef des 1. Kommerzien-feld-Artillerie-Regiments Nr. 2 ernannt. Reichstangler Dr. Michailis ist gestern abend mit den Herren seiner Begleitung von München nach Dresden abgereist.

Griseldis.

Roman von H. Courths-Mahler. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(40. Fortsetzung.) Griseldis schloß die Augen und dachte. „Wo sind Sie zufrieden mit der Aussicht aus Ihrem Fenster?“ „Sehr.“ „Und sonst auch mit allem andern?“ „Ja, Herr Graf.“ „So bleibt Ihnen gar kein Wunsch — gar keiner?“ Sie erröte sie unter seinem dringenden Blick, aber sie sagte sich schnell. „Doch, einen Wunsch habe ich schon lange.“ „Wollen Sie mir ihn nicht nennen? Wenn es möglich ist, möchte ich Ihnen diesen Wunsch erfüllen, denn ich bin Ihnen viel — sehr viel dank schuldig.“ „Dank? Wofür?“ „Er sah sie selbst an.“ „Dafür, daß Sie sind, wie Sie sind.“ „Ihre Herrlichkeit rief mich und laut.“ „Daran habe ich doch kein Verdienst.“ „Ich denke doch. Also — was haben Sie für einen Wunsch?“ Sie sah ihn mit ihren Sonnenaugen an, daß es ihm warm ums Herz wurde. „Nicht neben meinem Zimmer liegt ein kleiner Turm — da drüben — Sie können ihn von hier aus liegen sehen. Er hat einen sehr. Auf den Söller dieses Turmes möchte ich einmal hinauf. Ueberhaupt — dieser Turm ist das einzige Teil des Schlosses, den ich noch

nicht besichtigt habe. Er ist verschlossen. Und ich möchte, wenn es gestattet ist, auch das Innere des Turmes besichtigen. Sonst bin ich ja in den entferntesten Spindeln des Schlosses, nur der Turm blieb mir verschlossen. Das reizt mich natürlich.“ „Er ließ seinen Blick nicht von ihr. Die Sonne spielte auf dem herrlichen blondhaar, das ihr Gesicht wie ein Heiligenschein umgab. „Also das Verbotene reizt auch Sie?“ fragte er lächelnd. „Ich weiß ja nicht, ob es verboten ist. Sonst würde es mich vielleicht noch mehr reizen.“ „Fürchten Sie nicht, so eine Art Glaubens-tammer in diesem Turm zu finden?“ fragte er mit bitterem Spott. Sie schüttelte den Kopf. „Dann würde ich diesen Wunsch nicht aus-gesprochen haben.“ „Nun, er soll Ihnen gern erfüllt werden. Aber erst will ich den Turm einmal selbst be-sichtigen und will für Licht und Sonne darin sorgen. Er ist sehr lange abgeschlossen ge-wesen, und Sie sollen nicht mit Staub und Spinnweben in Berührung kommen.“ Sie lachte. „D. Staub und Spinnweben gehören zu so einem alten Turm wie zu einer alten Flasche Wein.“ „So? Dann darf ich das nicht entfernen, um Ihre Illusion nicht zu führen. Sie sollen den Turm mit Staub und Spinnweben kennen lernen. Aber ich darf doch wenigstens mit hinaufkommen auf den Söller? Ich möchte dabei sein, wenn Ihre leuchtenden Augen von da oben herunterschauen auf meinen Wunsch wie ein paar helle Sonnen.“ Wieder lag das Blut in ihr Gesicht.

zum Glück kam jetzt Gilda mit einem Blumenstrauß herbei. „Wirst du mir einen Kranz winden, Griseldis?“ „Gern will ich das tun. Garnfäden haben wir ja hier im Kistchen.“ Und Griseldis machte sich eifrig an die geforderte Arbeit. Er sah den schönen, schlanken Händen zu, die so geschickt und sicher arbeiteten. „Ich glaube, Sie sind eine Tausend-künstlerin; sogar Kränze können Sie winden.“ „Das ist nicht schwer.“ „Wir scheint, alles, was Sie tun, ist nicht schwer.“ „Weil ich an alles mit frohem Mut herangehe.“ „Wirst du auch einen Kranz haben, Papa?“ fragte Gilda, die an Griseldis Knie gekniet stand und ihr zuschaute. „Ja — das möchte ich wohl — wenn mir Fräulein von Monach einen binden will.“ „Das wirst du tun, Griseldis, nicht wahr?“ fragte Gilda dringlich. „Gern will ich es tun.“ Eine Weile herrschte Schweigen. Graf Harro sah still auf Griseldis Hände herab. Sie hatte nun einen Kranz fertig. Er war aus Mar-quetiten und Bergkristallen geworden. Den drückte sie Gilda auf die blonden Locken. Gilda sagte herzlich ihr Kleiden und tanzte auf dem Kissen herum. Es war ein liebes Bild. Griseldis begann nun einen zweiten Kranz zu winden. „Dieser Kranz soll wirklich für mich bestimmt sein!“ fragte der Graf. Sie nickte lächelnd.

„Ja, wie Gilda es wünscht.“ „Er feuchte seine Lippen.“ „Wir wird das Leben keine Kränze mehr winden — nur auf meinen Sarg wird man mich noch weihen legen. Vielleicht auch das nicht einmal.“ Sie ließ die Hände sinken und sah in sein düsteres Gesicht. „So schwarz sehen Sie heute wieder ins Leben, Herr Graf. Das sollten Sie nicht tun.“ „Mit brennenden Augen sah er sie an.“ „Ja, schelten Sie mich nur wieder einmal tödlich aus. Das tut mir so gut. Ich bin heute wieder in einer sehr bösen Stimmung. Deshalb suchte ich Sie auf. Sie sind ja doch zum Hausarzt für meine kranke Seele ge-worden. Ich möchte mich wieder einmal aus-lagen und mich von Ihnen erlösen lassen. Sie können das so gut. Aber wann ich Ihnen lästig falle, dann schämen Sie mich fort.“ Sie sah ihn lächelnd an. So glücklich war sie, daß er mit seinem Leid zu ihr kam, und so heiß war der Wunsch, ihn zu helfen. „Künftig sollen Sie mich nie mehr sehen, Herr Graf. Sie wissen ja auch ganz genau, wie stolz ich auf mein Amt als Ihr Arzt bin. Bitte, seien Sie doch nicht so traurig und verbittert. Sehen Sie nur, wie hell die Sonne scheint. Und da drüben liegt Ihr schönes, stolzes Schloss, ringsum Ihr herrlicher Berg. Sie haben ein geliebtes Kind. Sie sind gesund.“ „Gut?“ „Ja, man gesund, wenn man eine kranke Seele hat, wenn man Dualen leidet, wie ich Sie leiden muß?“ stieß er bitter hervor. Gilda sagte jauchzend hinter einem Schmet-terling her. Sie vernahm nichts von dieser Unterhaltung. (Fortsetzung folgt.)

Drei
(o) Mit bi
die drei Jahre
mand für mögli
Es sind drei Ja
Daher heute noch
besseren Wirkungen
in Menschenalter
ben. Deutschland
recht erkannt, w
wochen ist, was
„Wir Deutsche f
der Welt.“ Wir
den dreißigjährig
Zeiten tieferen Na
die deutsche Na
wir haben. Den
apferung, die de
werden. Daß d
beligste Volkstü
wissen, wann er
Wir haben
den Weltkrieg ge
land aus ihren
Eingeborenen au
halten. Im Be
„Weltkrieg“ buch
dem die Eigenen
neue Welt, den
Gemeinen, gegen
allen Jonen des
wo die kleine de
fachen Mehrheit
und die Ehre k
angehalten geblie
noch zu Wasser,
schen Kampfes
Siegen zu Land
schlacht aller Be
am Skagerrack,
und Siber den
Reaktiv beibracht
Unvergeßen
für uns die Füll
Grawamkeit ble
Ramen verliert
rang an die Me
die von England
ist gelangt worde
geschwunden ist.
in schändlicher
beifbar gehalten
bei der Entente.
finans ein wir
land geführt we
Der Stellung
einstufig und heu
zu wiederholten
Kampfe abwechsel
teilte nicht ab
breits feste die
Mittel voraus
Champagne, in
Somme, bei Arr
tischen bis zum
Befehlsmasse
die zum Teil V
unerschüt in der
das dritte Krieg
zu den glänzend
und unserer Zie
Die Kraft
Verbündeten ist
die Treue der
über hat nicht
66 Jahren im
schloß, war es
Krieges zu erle
die beiden Nation
einer zueinander
steht gegenüber
während Italien
erschüttert sind.
einmal, das zu
schweren Nieder
feindliche Konj
negro und Ru
Verbündeten des
russischen Schat
wieder entsef
wenden?
Wir wollen
haben den Fein
Lust geschlagen.
schäftigen Abto
abgewehrt, wir
men zum Trost
Kriegsgrüßung
die technischen
erweitert, die
hen und Tiere
gekauert. So
geachtet, um
Die Strömung
durch alle Län
elemt, der K
Erneuerung.
so gesund, daß
schem Weien
meinen daß n
alle Wort wie
deutschen Weien
Bilder
in
(o) Rauch
gerät, Ausrüst
zeichnen die
in den räumli
verbesserten
sich Flüchtl
gang der Tur
dem allgemei
daß Kosten
den vorzurtrei
artigen Unge
den festen in
bedenken schne
erschaffen hat
In den
wochen die
Bain Bloc

Drei Jahre Krieg.

(o) Mit dieser letzten Kriegswunde werden die drei Jahre Krieg, die am 1. August 1914 niemand für möglich gehalten hatte, vollendet sein. Es sind drei Jahre eines Ringens gewesen, dessen Opfer heute noch nicht übersehen werden können, dessen Wirkungen auf die deutsche Volksseele auch in Menschengestalt noch nicht erschöpft sein werden. Deutschland hat in diesem Feldzuge erst recht erkannt, was es vermag, indem wahr geworden ist, was im Reichstage Bismarck sagte: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ Wir können den dreijährigen und den dreijährigen Krieg nebeneinander stellen als den kleinsten und höchsten Ruhmes für die deutsche Nation. Den Lohn davon müssen wir haben, den Dank für die grenzenlose Aufopferung, die Ehre aus dieser Zeit muß uns werden. Laß der Krieg so enden, daß die deutsche Volksheldentat, wenn wir auch nicht wissen, wann er seinen Abschluß erhält.

Wir haben den Krieg gleich von Anfang an den Weltkrieg genannt, weil Frankreich und England aus ihren fernsten Befestigungen die dorthin Eingeborenen auf den Kriegsschauplatz nach Europa hielten. Im Verlaufe der Zeit ist der Ausdruck „Weltkrieg“ buchstäblich Wahrheit geworden, freilich die Eigenpolitik unserer Gegner selbst die neue Welt, den Friedenshändler Wilson und seine Genossen, gegen uns mobil gemacht hat. In allen Zonen des Erdballs ist gekämpft worden, und die kleine deutsche Minderheit einer zwanzigfachen Mehrheit weichen mußte, ist doch der Ruhm und die Ehre der schwärztesten Flagge unangefast geblieben. Nirgendwo, weder zu Land, noch zu Wasser, noch in der Luft haben die deutschen Kampfkraften verlagert. Mit den großen Siegen zu Lande verbindet sich als größte Seeschlacht aller Zeiten die Niederlage der Engländer am Skagerrak, die unsere Flottenführer Scheer und Hipper den britischen Admiralen Jellicoe und Beatty beibrachten.

Unvergessen wie die ertösenden Siege wird für uns die Fülle von Taten des Haffes und der Grottenküste bleiben, die gegen den deutschen Namen verübt sind, unauflösbar ist die Erinnerung an die Aera der Mächte- und Geschicklichkeit, die von England heraufbeschworen ist. Oft genug ist gesagt worden, daß das Recht aus der Welt geschwunden ist, und die bestehende Verträge sind in schändlicher Weise gebrochen, wie es nie für denkbar gehalten wurde. Dabei heißt es noch bei der Entente, daß über den Krieg der Waffen hinaus ein wirtschaftlicher Krieg gegen Deutschland geführt werden soll.

Der Stellungskrieg, der im September 1914 einsetzte und heute noch nicht beendet ist, aber doch zu wiederholten Malen mit Erfolgen im offenen Kampfe abwechselte, hat die Erwartung auf eine zeitliche Begrenzung des Krieges geändert. Es konnte nicht überraschen, denn der hohe Kriegswert, der die Aufbietung aller Kräfte und aller Mittel voraussetzt. Die gewaltigen Kämpfe in der Champagne, in Flandern, vor Verdun, an der Somme, bei Arras usw., die Schlachten von Ostern bis zum Schwarzen Meer im Osten, die Patenheiten in Mesopotamien und in den Alpen, die zum Teil Monate beanspruchten, waren unermüdet in der Kriegsgeschichte aller Zeiten. Und das dritte Kriegsjahr schließt ab mit Siegen, die den glänzendsten Waffenstücken unserer Truppen und unserer Verbündeten zählen.

Die Kraft des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten ist ungebrochen erhalten geblieben, die Töne der Staaten, Völker und ihrer Vorfahren hat nicht einen Augenblick gewankt. Dem großen Kaiser Franz Joseph, der im Alter von 86 Jahren im Dezember 1916 aus dem Leben schied, war es nicht vergönnt, den Ausgang des Krieges zu erleben, die gemeinsame Trauer hat die beiden Nationen, wenn dies möglich war, nur enger zusammengeführt. Die Welt der Städte liegt gegenüber das zusammengebrochene Rußland, während Italien, Frankreich und England schwer erschüttert sind. Wagt man doch in Paris nicht einmal, das russische Eingebildnis der erlittenen schweren Niederlagen zu veranschaulichen. Hier schändliche Konzepte, Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, sind in unsere und der Verbündeten Hände gefallen. Wer will diese Gräueltaten, die so lange behauptet sind, uns wieder entreißen und damit das Kriegsschicksal werden?

Wir wollen und können ruhig sein. Wir haben den Feind zu Wasser, zu Lande und in der Luft geschlagen, wir haben den von dem rachsüchtigen Albion heraufbeschworenen Hungerkrieg abgewehrt, wir haben allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz immer wieder Erfolg für unsere Kriegsführung gefunden. Der deutsche Geist hat die technischen Hilfsmittel in wunderbarer Weise erweitert, die Munition, die Nahrung von Menschen und Tieren ist oft aus dem Nichts hervorgerufen. So haben Kopf und Arm zusammen gearbeitet, um den Sieg zu holen und zu halten. Die Strömungen und Flutwellen, welche die Zeit durch alle Länder jagte, haben auch wir kennen gelernt, der Kaugelwandel ist noch in neuerer Erinnerung. Aber der deutsche Reichsfürst ist so gesund, daß er von selbst abweist, was sich deutschen Weisen nicht annehmen will. Und wir wissen, daß nach allen diesen Kriegsjahren das alte Wort wieder Wahrheit werden soll: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.“

Bilder vom Siegeslauf in Ostgalizien.

(o) Rauchende Trümmer, zerstörtes Kriegsgerät, Ausgrabungsgegenstände ohne Zahl zeichnen die Kämpfschatten der Russen. Die in den räumlichen Quartieren liegenden Leichenbestattungen, noch kurz bevor die russischen Flüchtlinge eintrafen, wuchs vom Ausgang der Durchbruchschlacht und schloffen sich dem allgemeinen Rückzug an. Es half nichts, daß Stößen mit ihren Weichen die fliehenden vorzutreiben versuchten. Die mit großartigen Ungewöhnlichkeiten besetzten deutschen Truppen setzten ihnen auf den Fersen nach und brachen schnell in Handgranatenkämpfen jeden ernsthaften Widerstand.

In den von dichtem Unterholz durchwachsenen Wäldern bei Glad, nördlich der Bahn Buczyn-Kamionka, entwickelte sich ein

gegen den Russen eine regelrechte Knüppelschlacht, die gegenseitig der noch von unterem vorbereitenden Artilleriefeuer wie bestäubt davonfliehenden Truppen entgegenstand. Sie rissen die schnell über den Sereb herangeworfenen Meterden mit in die Flucht und, wie die Dorfbewohner erzählten, sah man Offiziere wie Soldaten barfuß durch die verpumpten Serebniederung dahinschleichen. Unsere mit den Verfolgungsgruppen vorgebrachten Maschinengewehre lasten sie im Rücken und in die abziehenden Kolonnen, die sich auf den Straßen stauten, schossen unsere Fliegerstaffeln bis auf wenige hundert Meter herabgehend.

Je weiter wir vorkommen, desto bessere Ernte finden wir. Namentlich die Kartoffelbestände sind reichlich. Der Russe hat allerdings tüchtig „gegründelt“, eine Menge von Erntevorräten ist fast völlig abgebrannt, aber Erntevorräte sind dabei noch nicht zugrunde gegangen. Nicht am Bahnhof von Czerow hatten die Russen riesige Wehlhahnen und Worräte gelagert und dabei befand sich eine fest eingebaute große Feldbatterie mit 60 Geschützen, dazu mächtige Vorräte an trockenem Kleinholz. Die Wehlhahnen zündeten die Russen an, unsere Infanterie konnte von vielleicht 30 000 Zentnern nur 2000 retten und zur Seite schaffen. Noch in der Nacht leuchtete weiterhin eine mächtige Feuerflamme, aber dicht daneben wurde schon wieder gearbeitet. Die Artilleristen hatten ein paar Wälder mit und die brennen sofort aus dem in den Trümmern stehenden Teig flüchtiges Brot — so etwas nimmt der Soldat beim Vormarsch recht gerne mit! Im übrigen erzählten die Landeseinwohner, daß sie glücklich seien über die längst erwartete endliche Befreiung. Der Russe habe sich wenig nett benommen und sei roh und gewalttätig. Die Russen schossen noch im Walden auf die Landeseinwohner, die sich aus den brennenden Wehlhahnen etwas retten wollten.

Die Dittschitz Bisterna wurde durch die stattgehabten Kämpfe arg mitgenommen. Kurz bevor die Russen das Dorf verließen, brannten sie den Bahnhof bis auf die Grundmauern nieder, ließen die Lebensmitteldepots in Flammen ausgehen und sprengten die am West- und Ostausgang des Dries befindlichen Munitionsdepots in die Luft. Die Felder sind im Umkreis von hundert Metern mit Sprengstücken und Granatstücken bedeckt. Die Lebensmitteldepots in Glubogel-Wald, die sie angestrichen nicht mehr Zeit fanden, suchten sie vom östlichen Serebherufer mit Brandgranaten zu erreichen. Mehr als 1000 Säcke mit Mehl, Gersten, Salz, über 20 000 Eier, 10 000 Kilogramm Butter haben unsere Soldaten für ihre Feldküchen in Sicherheit gebracht. Die weitere Kost ist ihnen wahrlich zu gönnen. Hat doch bei der Schnelligkeit der Verfolgung die nördliche Angriffskolonnen 24 Stunden lang nicht Zeit gefunden, zu kurzer Mahlzeit zu rasten.

Westfalen u. Rheinland. Eröffnung der Kriegsausstellung in Dortmund.

(o) Dortmund, 31. Juli. Schon im Jahre 1915 hatte sich die Stadt Dortmund bemüht, die Wanderausstellung von Kriegsgeschäften aller Art, wie sie vom Roten Kreuz ins Leben gerufen worden ist, nach dort zu bekommen, aber immer wieder traten Hindernisse entgegen, bis sie nun fest verwirklicht werden konnte. Die Eröffnung der Ausstellung am Freiheitsbaum fand Sonnabend nachmittag 4 Uhr in feierlichem Akt statt, wozu sich im Wintergarten des großen Stadtschlösschens eine beträchtliche Anzahl geladener Gäste eingefunden, darunter auch Herr Regierungspräsident von Dore, der Oberbürgermeister von Dortmund Herr Dr. Eichhoff, sowie Herren vom Militär. Namens der Ausstellungsgesellschaft richtete Herr Stadtbaurat Strobel eine Ansprache an die Festversammlung, in der er eingangs auf den genau drei Jahre zurückliegenden Ausbruch des Krieges zurückgriff, in dem die deutsche Heere einer vielfachen Uebermacht von Feinden aus der ganzen Welt siegreich Stand gehalten und Erfolge errungen, wie sie selbst die kühnsten Optimisten nicht zu erhoffen geglaubt. Während die Kraft der Feinde zu erlahmen beginnt, ist unsere militärische Macht mit der Größe der Gefahr gewachsen, wie sich erst jüngst wieder im Osten gezeigt. So konnte unsere Kriegsausstellung unter einem günstigen Stern eröffnet werden und der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Wehrbruch am Eingang zur Ausstellung „Deutschland“ sich nicht bestetig werden, wenn es eintmal war! mit der Ausstellung seiner Erfüllung entgegengehen möge. Auf die Ausstellung selbst eingehend, verließ er dem Wunsch Ausdruck, daß durch diese nicht nur Geld für den Kriegsfeldbedarf und das Rote Kreuz gewonnen werde, man glaube auch, daß es den Daseinsgefühlen dränge, einen näheren Einblick zu gewinnen über das Erleben im Felde, der deutsche Freie als Worte und Bilder. Bei der kurzen Vorbereitungszeit und den beschränkten Mitteln war es nicht ganz leicht, die Ausstellung zu Stande zu bringen und nur den Leistungen der vielen Mitarbeiter ist es zu danken, daß heute schon ein einigermaßen fertiges Bild geboten werden könne. Es soll aber das möglichst getan werden, um den Besuchern, die öfters kommen, von Zeit zu Zeit vervollständigtes zu zeigen. Nach Vereinbarung mit der Reichsleitung des Roten Kreuzes wird diese Ausstellung nur in Dortmund und in seiner weiteren Stadt Westfalens gezeigt.

Hierauf begrüßte der Oberbürgermeister Dr. Eichhoff die Gäste und führte u. a. aus: Die Ausstellung möge nicht lediglich ein Gegenstand gewöhnlicher Neugierde sein, sondern stattdessen von dem heroischen Kampfe gegen unsere Feinde an den Fronten und gegen Krankheit und Tod in der Heimat erzählen, unser Urteil klären und unser Verständnis vertiefen. Es soll ein wirksames Unterrichtsmittel und Bildungsmittel für groß und klein sein. Es sei schwer gewesen, in dieser Zeit des Material- und Arbeitermangels die Ausstellungsbereiten rechtzeitig zu erledigen, doch sei es gelungen, die Ausstellung heute eröffnungsartig zu machen.

Im Anschluß hieran erfolgte ein Rundgang durch die ziemlich umfangreiche Ausstellung, von der schon der Vorplatz zum Eingang Zeugnis ablegt, auf dem die verschiedenartigen Kanonen und sonstigen Kriegsfuhrwerke aufgeführt sind. Die Ausstellung umfaßt nach dem vorläufigen Führer 140 Gruppen und Nummern mit Tausenden von Gegenständen, Kriegsbeutebildern und Kriegsgeschäften; sie währt drei Monate, und da sie für die Provinz Westfalen nur zu Dortmund

mund gezeigt wird, so ist der Besuch jeder- man zu empfehlen, umso mehr, da der Ertrag für den Kriegsfeldbedarf bestimmt ist. Im Stadtheater fand abends aus Anlaß der Ausstellung eine besondere Feier statt, bei der nach Vorträgen des Philharmonischen Orchesters und des Knabenchores des städtischen Gymnasiums das Filmdrama „Graf Dohna und seine Mäde“ gezeigt wurde.

(W) Bochum, 30. Juli. (Bochumer Verein.) In der außerordentlichen Generalversammlung des Bochumer Vereins teilte Generalrat von Rosenberg folgendes Ergebnis des Geschäftsjahres 1916/17 mit: Der Rohgewinn betrug nach Abschreibung für Kriegsgewinnsteuer 22,9 Millionen Mk., von denen 5 1/3 Millionen Mk. zu Abschreibungen und 2 Millionen Mk. zu weiteren Rückstellungen vermandt werden, so daß ein Reingewinn von rund 15 Millionen Mk. vorhanden ist. Der Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 25% vorge-schlagen. 3,8 Millionen Mk. werden auf neue Rechnung vorgezogen. Unter mehreren Stiftungen befindet sich die Fritz Baare-Stiftung in Höhe von 500 000 Mk. — Die außerordentliche Generalversammlung genehmigte dann die von der Verwaltung vorgelegten Satzungsänderungen, auf Grund deren die Geschäftsleitung des Bochumer Vereins infolge einer Veränderung erfährt, als anstelle des bisherigen Verwaltungsrats in der Leitung der Gesellschaft ein mehrköpfiges Direktorium tritt, das vom Verwaltungsrat gewählt wird. Der Verwaltungsrat übernimmt dafür die Befugnisse des Aufsichtsrats im Sinne der Vorschriften des Handels-Gesetz-Buches. Die übrigen Änderungen waren rein formaler Natur.

Dort, 27. Juli. Selbstmord in der Grube verübte auf der Zeche „Graf Bismarck“ ein 41 Jahre alter Bergmann dadurch, daß er sich eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Er hat die Tat anheimelnd in einem Anfall von Schermerz verübt. Frau und acht Kinder haben ihren Ernährer verloren.

Driburg, 30. Juli. (Ein Hilfsdienstpflichtiger verunglückt.) Der als Hilfsdienstpflichtiger eingezogene Stadterordnete Böger geriet in Gharle zwischen die Räder zweier Wagen und wurde getötet.

Zatenhausen, 28. Juli. (Opfer des Leichtsinns.) Der leichtsinnige Umgang mit Schußwaffen hat hier ein junges Menschenleben als Opfer gefordert. Als ein Fortschleichen mit dem Reiten eines Revolvers beschäftigt war, ging die Waffe los und der Schuß traf einen 17-jährigen Arbeiter in den Kopf. Schon nach kurzer Zeit gab der Betroffene seinen Geist auf.

Wiesbaden, 30. Juli. (Todessturz vom Trapez.) Ein 15-jähriger Oberrealschüler stürzte beim Turnunterricht vom schwingenden Trapez und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Er war sofort tot.

Worms, 30. Juli. (Ein Hindenburgdenkmal.) Die Stadt Worms hat in der Bahnhofstraße ein Denkmal zu Ehren des Generalfeldmarschalls Hindenburg errichten lassen. Die Anlage, eine Arbeit des Stadtbaurats Köhler, besteht aus einer hochragenden Säule, die von einem vergoldeten Korbgesims getönt ist, zu dessen Füßen ein Adler sitzt. Die breite Säule hat als Aufsatz rechts und links zwei in Stein gehauene Kraftgestalten. An der Mündung sollen später die beiden benachbarten Schilber, Hindenburgs Wappen und das Wappen der Stadt Worms, angebracht werden.

Elberfeld, 30. Juli. In zwei Nächten im April drangen Diebe der einem hiesigen Schneidemeister ein und stahlen für 8000 Mark Kleiderstoffe und fertige Anzüge. Nach vieler Mühe ist es nunmehr gelungen, die Eindrehen zu beschaffen. Einer wurde hier festgenommen, drei andere in Düsseldorf. Für etwa 2000 Mark Waren hatten sie noch in ihrem Besitz.

Wald, 30. Juli. (25 000 Schmetterlinge abgeliefert.) Hier sind in wenigen Tagen über 25 000 Schmetterlinge abgeliefert worden. Die Stadverwaltung hat die Summe von 1 Bg. auf 1/2 Bg. herabgesetzt.

Wiesbaden, 30. Juli. (Eine jugendliche Räuberbande.) Vier 13- bis 14-jährige Schüler aus Hamburg hatten sich mit noch mehreren strafunmündigen Burschen zu einer Räuberbande zusammengeschlossen. In einem Gehölz nahe des Schlachthofes legten sie sich auf die Lauer. Zwei mit einer mit Lebensmitteln beladenen Karre vorbeikommende Mädchen überfielen sie, töteten sie und raubten aus einem Sack, den sie zerhackten, Nahrungsmittel. Die von der Bande unrichtigen Mädchen konnten sich nicht wehren, erst ihre Hilferufe verurteilten die Burschen. Die Strafkammer verurteilte die Räuber zu 4 und 5 Monaten Gefängnis. Die meisten, so war auch hier das Leben von Schundromanen die Ursache zu den Verfehlungen.

Düsseldorf, 30. Juli. (Geheimschlächtere.) In einer Kiegelei im Stadtteil Flingern wurde von der Nahrungsmittelpolizei eine Geheimschlächterei aufgedeckt. Fünf Mäde waren bereits von dem Landwirt Wilhelm Woddenberg und dem Metzgergehilfen Heinrich Wüttges abgeschlachtet. Das beschlagnahmte Fleisch wurde dem Schlachthof zur Verwendung für die Allgemeinheit übergeben. Die beiden Personen wurden verhaftet.

Mechdt, 30. Juli. Umfangreiche Diebstähle, die in letzter Zeit auf der Straße Mehdt-Düsseldorf sehr auffallen, sind jetzt aufgeklärt. Es hat sich herausgestellt, daß ein Handlungsgeselle in Mehdt seit längerem größere Reiselokaler als Geldbörse aufgab, in die er Steine gefüllt hatte. Sein Diebstahl, ein Postausheiser warf dann während der Fahrt, nachdem er mit einem besondern Schlüssel die Koffer geöffnet hatte, die Steine hinaus und füllte aus anderen Paketen deren wertvollen Inhalt in die Koffer, die in Düsseldorf an den Kleiner eines dortigen Kaffeehauses gingen und von den Diebstahlsgehilfen untereinander verteilt wurden. Die drei Täter sind verhaftet. Insgesamt ist durch den Diebstahl ein Verlust von 80 000 Mk. entstanden.

Wenath, 30. Juli. (Papierfabrik niedergebrannt.) Die in Reicholz belegene Papierfabrik von Jagenberg ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Maschinen- und Kesselhaus konnten gerettet werden.

M-Glabach, 30. Juli. Als Anfertiger gefälschter Vorkantenaufstände wurden hier der Steinbruder Wilhelm Wirtens und der Buchdrucker Heinrich Högbe verhaftet. Ferner ist einer Kolonialwarenhandlaren der Diebstahl neuerdings entzogen worden.

Köln, 30. Juli. (Die Doppelheiser.) Im Geiste des traurigen Umstandes, daß wir im Reich fünf Millionen Doppelheiser hatten, als Personen, die selbstständig die doppelten und mehrfachen Nationalen an Brot und Waren bezogen für Leute, die nicht mehr zu ihrem Hausstande gehören, sieht sich das Gericht genötigt, für die Folge, d. h. nachdem die Wartung des Gerichts durch die Presse bekannt gemacht ist, nur noch auf Gefängnisstrafe zu erkennen, wenn es sich um eine nennenswerte Zeit handelt, für die jemand für mehr Personen Brot oder Waren bezieht, als ihm zusteht. In den letzten Sitzungen des Kölner Schöffengerichts beantragte der Staatsanwalt in allen Fällen Gefängnis von 1-2 Wochen. Das Gericht setzte nochmals Geldstrafen von je 100 Mark fest, bestrafte aber eine Wäscherin, die für zwei Personen, die bei ihr in Kost waren, Brot und Waren bezog, obgleich die Leute schon lange verzogen waren, mit 3 Tagen Gefängnis.

Köln, 30. Juli. Ein böser Geist leitete die gemeinlose und bestrafte Maria Kleefisch aus Köln-Deus, gegen die vor der Strafkammer unter der Anklage der Beleidigung und Mordbrot verhandelt wurde. Das Mädchen hatte etwa 20 schwere beleidigende Schreiben privat und amtlich an einen hiesigen Bankdirektor, den Vater ihres außerehelichen Kindes, gerichtet. Der unter anderem darin gemachte Vorwurf, es werde das Kind vom Adressaten im Stich gelassen, war ganz und gar erlogen. Das Gericht erzwang die besondere Bösheit und Hartnäckigkeit sowie, daß ein energischer Schutz in solchen Fällen doch eintreten müsse, und erkannte auf 1 1/2 Jahr Gefängnis.

Aus aller Welt.

Ein Großfeuer zerstörte die alte Weibierbrauerei Berlins, die im Jahre 1788 erbaute Brauerei von U. Wolfe, L.G., in der Friedrichstraße, nahe dem Drantenburger Tor.

Eine neue Kriegesgesellschaft.

Die gewiß nicht unbeträchtliche Zahl der Kriegesgesellschaften ist um eine neue vermehrt worden: der Kriegeslohnveredelungsverband. Der etwas umständliche Name dürfte wohl nur wenigen einen Aufschluß über die eigentlichen Ziele der neuen Gesellschaft geben. Mit Kriegeslohn und Veredelung hat der R. So. B. (mit die offizielle Währung lautet) nichts zu tun. Es handelt sich vielmehr um eine angemessene Verteilung von Aufträgen der Heeresverwaltung, soweit Färberei und Appretur in Betracht kommen.

Die militärische Stellung des Reichskanzlers.

Wie die „Köln. Ztg.“ hört, hat der Kaiser den Reichskanzler Dr. Michaelis a la suite der Armee gestellt und ihm die Uniform des Leibgrenadier-Regiments Nr. 8 verliehen, denn der Reichskanzler lange Zeit in der Reserve angehört und mit dem er dauernde Beziehungen gepflegt hat. Es ist bekannt, daß der Reichskanzler in der Organisation des Großen Hauptquartiers seit Kriegesbeginn einen festen Platz einnimmt. Es ist dies die Formation 1 des Großen Hauptquartiers, Reichskanzler und Auswärtiges Amt, der der Reichskanzler mit den ihm untergebenen Beamten angehört. Damit ist die erforderliche nahe Verbindung zwischen Reichskanzler und Hauptquartier gegeben. Diese Verbindung wird durch häufige Anwesenheit des Reichskanzlers im Hauptquartier gepflegt. Selbstverständlich legt der Reichskanzler Dr. Michaelis großen Wert darauf, den dienstlichen Verkehr mit dem Großen Hauptquartier lebendig zu gestalten.

Zu viel Organisations-talent.

In der „Deutschen Volksst.“ wird unter dieser Überschrift gegen die während des Krieges immer mehr zutage tretende Ueberpannung des an sich gesunden Organisationsgedankens, vor allem wegen der vielen Fehler bei der beherrschenden Organisierung, wie folgt Stellung genommen: Ueber das Uebermaß kriegerischer Neugierden wird späterhin noch manches unsanfte Wort fallen, inwieweit werden aus der Kreise der befristeten Erwerbstätigen Stimmen des Widerstands laut, weniger wegen solcher Maßnahmen, deren Notwendigkeit im Zusammenhang mit den Kriegesverhältnissen sich erweisen läßt, als der Art ihrer Durchführung, die den Organisationsabteil abstellen will, für die zukünftige Entwicklung aber bedenkliche Bindungen errichtet. So legt die durch staatliche Verfügungen bewirkte Zusammenlegung industrieller Betriebe die Selbstständigkeit der mittleren und kleineren Unternehmer nicht nur für die Kriegsdauer lahm, sondern stellt ihre Existenz überhaupt ins Ungewisse. Wenn innerhalb eines bestimmten Industriezweiges einer kleinen Anzahl größerer Unternehmer außerordentliche Vollmachten eingeräumt werden, aber alle gleichartigen Betriebe eigentlich nach Gutdünken zu verfahren, d. h. sie zu vereinigen, stillzulegen oder umzuwandeln, so werden die Existenzgrundlagen der, wie man sagen könnte, „gemäßregelten“ kleineren Betriebe in bedenklichem Maße erschüttert. Der Widerspruch von den jetzt angeordneten Umfaltungen zu einer unabhängigen und allein verantwortlichen Betriebsarbeit dürfte oft mit Weiterungen behaftet sein, über die manche „Stillgelegte“ Betriebsinhaber sich sorgenvolle Gedanken machen. Nachdem aus einer Vielzahl von Unternehmungen eine Auslese gehalten worden ist, werden nach Wiederaufstellung des Konzerns die einzelnen benachteiligt sein, deren Betriebe auseinandergerissen und Geschäftsverbindungen abgebrochen sind. Dabei bestehen erhebliche Zweifel, ob der Nutzen der angedachten Konzentration die Berrüttungen im Gewerbe wesen aufwiegt. Die Organisationsfreudigkeit scheint wirklich bisweilen allzu schroff über die richtige Interessen hinweggegangen zu sein.

— Eine Heldenmutterkirche in München. Zur Verherrlichung des stillen Heldentums der deutschen Frauen und Mütter im gegenwärtigen Weltkriege soll die neue von Heinrich Frhr. v. Schmidt erbaute St. Margarithenkirche in München ausgemalt werden. Um zu geeigneten Ideen für diesen Zweck zu gelangen, veranstaltet die Kirchenverwaltung und der Kirchbauverein St. Marg durch die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst unter den Mitwirkung dieser Gesellschaft einen Wettbewerb.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 31. Juli. (Verstärkung.) In der 29. Jahreswoche vom 16. bis 22. Juli sind im Landkreise Kamen folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 2 (je 1 Unna, Belling), Scharlach 2 (je 1 Unna, Belling); Todesfälle durch Diphtherie 1 (Belling), Tuberkulose 3 (je 1 Massen, Belling, Belling). — Im ganzen Regierungsbezirk Muenster betrug die Zahl der Erkrankungen an Diphtherie 29, Kindbettfieber 6, Rötterkrankheit 6, Ruhr 26, Scharlach 15, Unterleibstypus 52; die Zahl der Todesfälle durch Diphtherie 4, Kindbettfieber 3, Tuberkulose 98, Ruhr 3, Scharlach 1, Unterleibstypus 6 und Fleischberggung 1.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützung findet statt am Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 2. August, vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr. Steuern und sonstige Abgaben können an diesen Tagen nicht angenommen werden. Verbindungen in dem Familienstande und sonstige Unterträge sind nicht an den Zahlungstagen bei der Stadtkasse, sondern einige Tage vorher auf dem Militär-Büro zu melden, da derartige Unterträge bei Auszahlung des Geldes nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Bundesrat hat in Gemäßheit der Reichs-Getreideordnung Festsetzungen über die für Saatweide freigegebenen Getreidemengen getroffen. Diese sind gegenüber dem Vorjahre unverändert geblieben. Die Landes-Bezirks-Verordnungen sind wie bisher berechtigt, wenn es die Verhältnisse erfordern, im Einvernehmen mit der Reichsgetreidestelle eine Erhöhung der für den Hecker freigegebenen Ausaatmenge eintreten zu lassen. Gleichzeitig hat der Bundesrat über die den Selbstverforgern für Ernährungsweide freigegebene Getreide- und Hafermenge, und zwar vorläufig für die Zeit bis zum 30. September 1917, Bestimmungen getroffen. Während im vorigen Jahre ein beträchtlicher Teil der den Erzeugern freigegebenen 40 Prozent der Getreide zur Ernährungsweide diente, sind jetzt — und zwar vorläufig für die oben genannte Zeit — für den Kopf und Monat 4 Kilogramm Hafer und Getreide zusammen freigegeben worden. Die Regelung des Verbrauchs von Getreide zu Futterweiden bleibt solange vorbehalten, bis sich die Ernteausichten besser übersehen lassen.

Der Bezirksverband des Konsumtensauschusses für das rheinisch-westfälische Industriegebiet hielt in Essen eine gut besuchte Vertretertagung ab, in der die Einfrierfrage der Kartoffeln behandelt wurde. Im Anschluß an den Bericht der Kommission über die Verhandlungen mit den Behörden in Berlin wurden in der Aussprache die in Aussicht gestellten Maßnahmen zur Sicherung der Versorgung und Teilentlastung anerkannt. Verlangt wurde jedoch, daß der Anteil für Kopf und Woche auf 10 Pfund unter allen Umständen festgelegt werden müsse. Bei der reichlichen Erzeugung der Kartoffeln zur menschlichen Ernährung könne und müsse diese Ration gewährt werden, zumal die Ernte, selbst bei geringem Ausfall, weit mehr als diese benötigte Gesamtmenge zur menschlichen Ernährung bringe. Bei Erzeugung von 10 Pfund könne auch die Schwerstarbeiterzulage in Betracht kommen. Auch wurde verlangt, daß die Einfrierung in allen Gemeinden bewerkstelligt und hierbei möglichst gleichmäßig in der Zeitdauer verfahren werde.

Ueber die brennende Frage der Butterversorgung schreibt Hofmeister Coddensen im „Tag“: „Eine brennende Frage ist die Butterversorgung. Es ist sicher, daß mit der Butter ein erheblicher Schleichhandel stattfindet, teils durch Butterhändler, teils durch nicht zugelassene Händler (Schmuggler), teils durch die Verbraucher selbst. Was verschlägt es den durch Kriegsgewinn reich gewordenen Deuten, wenn sie 10 Mk. für das Pfund Butter zahlen! Und die Versuchung bei dem kleinen Erzeuger ist groß, wenn er statt des Höchstpreises von 2,30 Mk. das Drei- bis Vierfache bekommen kann. Hier muß die Kontrolle gleich bei der Herstellung einleiten. Jeder Erzeuger muß gezeichnet sein, die gebutterte Menge zu wiegen und in sein Kontrollbuch einzutragen. Die an zugelassene Händler, an Verforgungsbevollmächtigte sowie an die sogenannten Kunden aus Nachbarorten abgegebenen Mengen sind zu vermerken. — Vergleichen mit den Kontrollbüchern der Händler werden den Schleichhändler einträuen. Hier kann der Gemeindevorsteher viel tun, um die Mithilfe zu geben, da ihm der Viehstand der Besitzer bekannt ist und er beurteilen kann, wieviel jeder zu liefern vermag.“

(Wem gehört das Pferd?) Polizeilich festgestellt wurde in Dortmund ein Pferd, welches dem Anschein nach von auswärts gestohlen ist. Dasselbe scheint den bisherigen Ermittlungen nach aus der Gegend Muenster, Kamen oder dem Münsterlande zu sein. Es

ganzheitlich um einen vier- bis sechsjährigen braunen Wallach ohne Eisen. Der Eigentümer wolle sich im nördlichen Kriminalbezirk, Dortmund, Steinstraße 48, melden.

Aus dem Kreise Hamm, 31. Juli. (Krautpreßerei.) Da die im Landkreise Hamm vorhandenen Krautpreßereien gerade in der jetzigen Kriegszeit nicht dem Bedürfnis genügen, beabsichtigt die Kreisverwaltung, für den Kreis eine eigene Krautpreßerei, und zwar in Unna, zu errichten. Ferner wird geplant, das Kraut in Kreisbewirtschaftung zu nehmen. Zu diesem Zweck sollen die erforderlichen Rüben angekauft und das erzeugte Kraut vom Kreise auf Lager genommen werden.

Kaiserlaut, 31. Juli. (Auszeichnung.) Dem Fußgängerwachenmeister Ernst wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Unna, 31. Juli. (Kriegsflüchtlinge.) Ueber die Entwicklung der hiesigen kriegsflüchtigen werden uns folgende Zahlen mitgeteilt: Kriegsflüchtlinge I (Oberstadt): im Monat April 179, Anfang Mai 367, Anfang Juni 623, Anfang Juli 670 und Ende Juli 436 Tagesportionen; Kriegsflüchtlinge II (Kolonne): Anfang Juni 185, Anfang Juli 475, und jetzt 190 tägliche Portionen.

Holzwickede, 31. Juli. (Beide Beine abgefahren.) Auf dem Unnaer Bahnhof ereignete sich Sonntag nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Der Lokomotivführer Kiesenberger aus Holzwickede, welcher auf dem Unnaer Bahnhof seinen Dienst beendet hatte, wollte einen bereits in Bewegung befindlichen, nach seinem Wohnort fahrenden Zug besteigen, kam aber zu Fall und geriet unter die Wagen. Dem Bedauernswerten, welchen man sofort ins katholische Krankenhaus in Unna brachte, wurden beide Beine abgefahren.

Schlagwetter-Explosion auf „Präsident“.

Bochum, 31. Juli. Auf der zur Bochumer Bergwerks-A.G. gehörigen Zeche „Präsident“ hat sich eine folgenschwere Explosion ereignet, der Wetter ereignet, der leider eine größere Anzahl Bergleute zum Opfer gefallen ist. Das Unglück, dessen Ursache noch nicht bekannt ist, geschah in der zweiten westlichen Abteilung, in der 47 Bergleute beschäftigt waren. Bis gestern mittag 12 Uhr wurden 15 Bergleute geborgen, davon 6 als Leichen. Die 9 verletzten Bergleute wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Arbeiten zur Rettung der noch in der Grube befindlichen Bergleute werden eifrig betrieben. Die Strede ist jetzt schlagwetterfrei. Man hofft, in etwa 1 Stunde sämtliche Knappen auf der von dem Unglück betroffenen Abteilung bergen zu können.

Weiter wird zu dem Unglück gemeldet: Montag Abend waren von den verunglückten Bergleuten 30 geborgen; davon waren 15 tot und 15 verletzt. Ob sich noch weitere Opfer des Unglücks in der Grube befinden, steht noch nicht fest.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Reichskanzler über den Bund Deutschland-Oesterreich.

(W) Gegenüber dem Berliner Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in Wien äußerte sich Reichskanzler Dr. Michaelis über die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn folgendermaßen: Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind derartig auf Ge- und Verber miteinander verbunden, daß es mir unmöglich erscheint, mit kaltem Blute aus nur den Gedanken, es könne jemals die Abspaltung eines Gliedes dieses Bundes erfolgen, zu fassen. Man ist in Deutschland davon durchdrungen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufeinander ange- und angewiesen sind und daß von dem engen Zusammenhänge ihre Gegenwart, Zukunft und Leben abhängen. Ich bin sicher, daß zum mindesten in demselben Maße diese Ueberzeugung in Oesterreich-Ungarn besteht. Die innige Gemeinschaft zwischen den beiden Verbündeten ist für mich geradezu ein Axiom, und um dies mit aller Deutlichkeit zu betonen, habe ich mich entschlossen, so schwer es mir auch fällt, die Arbeit zu unterbrechen, bereits am Sonntag nach Wien zu reisen. Eine der ersten Taten meiner Regierung soll sein, diese meine Anschauung über das Bündnis zwischen

Deutschland und Oesterreich-Ungarn Kaiser Karl und den leitenden Oesterreich-Ungarischen Staatsmännern gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Treu zusammenzuhalten bis zum gemeinsamen Frieden, das ist der Grundlag, den ich für die Politik der beiden verbündeten Mächte aufstelle. Dabei versteht sich von selbst, fügte der Reichskanzler hinzu, daß der gemeinschaftliche Friede nicht etwa den Endtermin bedeutet, sondern daß das Zusammenhalten und Zusammenarbeiten nach einem glücklich erreichten Frieden erst recht Fortsetzung finden soll.

Ein französischer Stimmungsbericht.

(R) In einem französischen Kriegsgefangenen in Münsterlager wurde aus Remb de Charaqui (Wuh de Tome) folgender in Geheimschrift abgefaßter Brief gesandt, der ein deutliches Bild von der Lage und Stimmung der mittleren französischen Klassen gibt: Ich kann dir nicht sagen, in welcher Lage wir uns befinden. Man findet keine Ware mehr. Alle Sachen sind mehr als dreimal so teuer. Der Wein kostet 1,10 Francs, und wie schlecht ist er dann noch! Das Kalbfleisch kostet 28 Sous und das Schweinefleisch 26 bis 28 Sous das Pfund. Es ist sehr wenig vorhanden. Wir haben Butter- und Kohlenkarten. Man findet schwerlich etwas. Das Brot ist zu 85 Prozent mit der Kere ausgemacht. Man will uns Karten geben. Alles wird beschlagnahmt. Verbot zu verkaufen. Man hat die jungen Leute von 18 Jahren mobilisiert. Sie sind schon eingezogen worden. Am 7. und 8. Juli hat man die 16- bis 60jährigen für den Vaterlandsdienst (mobilisation civile) unterzucht. Die Revolution muß jeden Augenblick ausbrechen. Wir sind verloren. Die Soldaten wollen nicht wieder zur Front zurück. Sie zerbrechen alles in den Zügen und rufen: Nieder mit dem Krieg, es lebe die Revolution! Marcel ist mit dabei gewesen. Soldaten haben selbst einen General getötet. Keine Division will mehr angreifen, denn unsere Artillerie schießt auf unsere Leute. Wenn Du unsere Soldaten sehen würdest, welchen Blick sie haben, denn sie leiden! Wir sind verraten. Die Russen waren ebenso verraten. In Rußland hat man einen Aufstand gemacht. Ich glaube, daß wir noch große Sorgen haben werden. Werden wir uns noch wiedersehen? Ich bin trübsal. In den Städten sieht man Elend. Nichts auf den Märkten, und alles zu Preisen! Dieser Brief legt von der großen Friedenssehnsucht, von der das französische Volk trotz aller Unterdrückung durch die Regierung erfüllt ist, ein bezeichnendes Zeugnis ab. Die geschilderten Vorkommnisse im französischen Heere ähneln bereits den Zuständen völliger Unzufriedenheit, die wir bei dem russischen Heere bei seinem Rückzug in Galizien jetzt beobachten können.

Ein englisches Fachurteil über Amerikas Leistungen im Flugzeugbau.

(TU) Die Anzeichen mehren sich, daß klar denkende Leute in England der großsprecherischen Verheißungen der Amerikaner über ihre kriegsentscheidende Hilfe im Flugwesen überdrüssig werden. Zeitartikel der führenden englischen Zeitungen und technische Betrachtungen der Fachpresse weisen den Vereinigten Staaten zuweilen in gereiztem Tone die Unausführbarkeit ihrer Verheißungen nach. Hier ein Beispiel aus der Fachzeitschrift „Aeroplane“ vom 27. Juni 1917:

Bis jetzt hat Amerika noch keinen wirklichen Flugzeugmotor herorgebracht. Viele Firmen haben ganz gute Motore konstruiert, die Flugzeuge zum Fliegen bringen, aber man hat noch nicht von einem Motor gehört, der den heutigen Kriegsbedingungen genügt, wie das z. B. der deutsche Mercedes und Benz und verschiedene französische und englische Motoren tun. Das letzte Märchen aus Amerika erzählt, daß Herr Howard Coffin einen Motor erfunden habe, der die Grundfrage für die große Luftflotte der Vereinigten Staaten sein werde. Herr Coffin soll sich danach vom britischen, französischen und italienischen Kriegsministerium Pläne der Motore ihrer Kampfflugzeuge verschafft und mit Hilfe seiner Ingenieure einen Motor herorgebracht haben, der nach ihrer Ansicht den höchsten Forderungen entsprechen wird. Das Standard Bureau ist jetzt damit beschäftigt, die maßstablichen Einrichtungen und die Muster, die zur Mengenherstellung der Motore notwendig sind, einheitlich herzustellen. Die größten Automobilfabriken des Landes werden diese Motore in größten Mengen bauen. Dieses Märchen wird vielleicht in beiden Ländern alle möglichen falschen Einbrüche und falschen Hoffnungen erwecken; es wird die Deutschen nicht im mindesten erschrecken, in den verbündeten Ländern jedoch bittere Enttäuschung und Unzufriedenheit hervorrufen. Die amerikanische Presse wird noch früh genug schreien können, wenn Amerika einen einzigen wirklich brauchbaren und zuverlässigen Motor her-

vorgebracht hat, der so gut ist, wie der beste europäische Motor. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man die Amerikaner glauben läßt, daß das amerikanische Genie sich nur ein paar Minuten lang den Kopf zu zerren braucht, um sofort einen epochmachenden Flugzeugtyp herzubringen, der nur über den europäischen Meeren umherzufliegen braucht, um den Krieg zu beenden. Der Hauptfehler des amerikanischen Volkes ist der, daß es so verflucht englisch ist. Sie denken immer, sie wissen es besser und wären besser als jeder andere, und sie erkaufen ihre gegenteilige Erfahrung immer höchst teuer, genau wie wir. Wenn die amerikanische Flugzeugindustrie flug ist, so wird sie ihrer Fachpresse sagen, sie solle den Mund halten, bis die Industrie etwas hervorgebracht hat, das des Schreien wert ist.

Sie billigen den Usinn.

(W) Im englischen Unterhause fragte King, ob Carson kürzlich in Dublin erklärt habe, daß irgendwelche Verhandlungen mit Deutschland die Zurückziehung der deutschen Truppen über den Rhein voraussetzen müsse und ob die Rede Carsons den politischen Standpunkt der Alliierten in dieser Frage wiedergebe. Bonar Law erklärte, Carson habe in der Tat erklärt, wenn Deutschland Frieden wünsche, müsse es sich vor allem bereit erklären, die besetzten Gebiete zu räumen. Die Erklärung werde von der englischen Regierung vollkommen gebilligt. (Beifall.) King fragte weiter: Wissen Bonar Law und Carson nicht, daß die beiden Rhein-Ufer Deutschland auf eine beträchtliche Strecke gehören und daß Deutschland, wenn es die besetzten Gebiete räumt, seine feindliche Gebiete in Besitz nimmt? Bonar Law erwiderte: So wohl Carson wie ich wissen dies.

Rußland gibt seine „Schutzrechte“ über Persien auf.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet von befonderer Seite aus London, daß die russische Regierung auf Antrag der persischen Regierung ihre Schutzrechte über die nordpersischen Untertanen aufgegeben hat. Rußland behält sich indessen vor, diese Schutzrechte in besonderen Fällen zur Geltung zu bringen, sowie das Recht, Vorstellungen zu machen, wenn seine früheren Schutzgenossen aus diesem Grunde Behelligungen ausgesetzt werden sollten.

Brasilien.

(f) Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, erfuhr der brasilianische Kriegsminister die Kammerkommission für Meer und Marine um Erhebung des deutschen Kriegsmaterials der brasilianischen Armee durch Franzosen. Der Marineminister verlangte die sofortige Anweisung von 10 Tausendbooten. Brasilien wird auf persönlichen Wunsch des Königs Albert ein brasilianisches Schiff mit Lebensmitteln nach Belgien schicken, nachdem es von Deutschland die nötigen Sicherheiten erhalten hat. Die Ladung soll nach Rotterdam geleitet werden.

Weshalb Amerika in den Krieg eingriff.

(65) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ weist laut „Nieuw. Itg.“ auf die Tatsache hin, daß die jüngst eingetroffenen amerikanischen Blätter ganz offen hervorheben, daß Amerika nur deshalb am Kriege teilnehme, weil die Washingtoner Regierung überzeugt sei, die Verbündeten wären ohne Amerikas Hilfe verloren. So heißt es im Leitartikel der „North American Review“: Frankreich ist an der äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt und kann kaum noch standhalten. In England wird innerhalb eines Jahres die Hungersnot die Stoffkraft geschwächt oder den Willen des Volkes gebrochen haben. Auf die Hilfe Deutschlands ist, selbst wenn es ihm gelang, sich selber zu retten, nicht zu rechnen. Alle Verbündeten zusammen mit Italien, Japan, China und all den kleinen Staaten können den Krieg nicht gewinnen. Deshalb mußten so schnell als möglich die New Yorker Monatshefte — die Vereinigten Staaten einspringen, um den Krieg zu gewinnen.

Redaktionsbriefkasten.

V. 36, Niederaden. Die Lösung wird an den in Gefangenschaft geratenen Kriegsteilnehmer nachträglich nicht gezahlt; sie kann aber, wenn er verheiratet ist, auf Antrag seiner Frau der Familie überwiesen werden; ebenso wird sie auch den Eltern bewilligt, aber immer nur, wenn eine gewisse Bedürftigkeit besteht, wenn also die Familie oder die Eltern oder auch die Geschwister die Familienunterstützung erhalten. Der Antrag würde an das Ersatzbatalion, nicht wie früher an das Feldregiment, zu richten sein.

Heide 68, Dörverge. Sie haben das Recht, auch gegen das ausdrückliche Verbot Ihres Bruders sein Grundstück zum Zwecke des Verkaufs Ihrer Eltern zu betreten. Die alten Leute haben eine selbständige Wohnung im Hause inne und können empfangen, wer ihnen beliebt.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Margarethe mit Herrn Fritz Hühn beehren sich anzuzeigen

Schuhfabrikant Karl von der Heide u. Frau Lina geb. Passmann.

Kamen, im Juli 1917.

Meine Verlobung mit Fräulein Margarethe von der Heide beehre ich mich anzuzeigen.

Fritz Hühn

Lieutenant der Res. in einer Flieger-Ersatz-Abteilung

z. Zt. Hannover im Juli 1917.

Gutes, junges Pferd zu verkaufen.

Heinrich Jühe, Schillstraße 1.

3-Zimmer-Wohnung mit Zubehör zum 1. September zu vermieten.

Wo, sagt die Geschäftst.

Bad Königsborn, Theatersaal.

Mittwoch, den 1. August d. J., abends 8 1/2 Uhr:

Volkslieder zur Laute

der Konzertsängerin Clara Brat, Berlin.

Karten im Vorverkauf beim Parkwärter Henning und an den Kartenteikassen: 1. Platz Mark 1,50, 2. Platz Mark 1,00; Soldaten- und Schüler-Karten: Mk. 0,50; an der Abendkasse Mk. 0,25 mehr.

Suche eine

3-4 Zimmerwohnung

mit Stallung zum 1. September spätestens zum 1. Oktober zu mieten.

Schriftliche Angebote unt. N. N. 1815 an die Geschäftsstelle.

Portemonnaie verloren

von Wirt Menne, Weststraße bis Ende, Linenerstraße. Abzugeben gegen Belohnung bei

Wittwe Zillmann, Unnaerstrasse 107.

Auf dem Wege von Stahl, Weststraße bis zur Post ein paar neu beschnittene

Konfirmanden-Schuhe verloren.

Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung. 1827

Zum 1. Oktober sauberes, jüngeres

Dienstmädchen gesucht.

Frau Wiv. Kloeber, Bahnhofstraße 20.

Köchin oder selbständiges

Küchenmädchen sofort gesucht.

Hotel Hamburger Hof, Rönne a. Rhein.

Für sofort ein propres

Mädchen für halbe Tage gesucht.

Frau Hepler, Nordstr. 1 1810

Ich suche durchaus zuverlässiges

Zweitmädchen welches selbständig zu arbeiten versteht.

Angebote mit Zeugnisabschriften an

Frau Bauer, Dortmund, Hamburgerstr. 46.

Braves, sauberes

Mädchen, welches etwas Kochen kann gesucht.

Frau Keller, Wiesbaden, Bierstädter Höhe, 1829 Aufschüttstraße 3.

Endivienpflanzen, glatte 100 Stück 70 Pf.

1000 Stück 6 Mark.

Gärtnerei Westerich, Bahnhofstraße.

Karten

und

Trauer-Briefe

liefern

rasch und

in saubere

Ausführung

billigst

Kamener Zeitung Buchdruckerei KAMEN.